

dtv

Reihe Hanser

Bindy und Janey sind allerbeste Freundinnen. Sie kennen sich in- und auswendig und machen alles zusammen. Doch plötzlich ist nichts mehr, wie es war: Janey freundet sich mit der Klassenzicke Hannah an und hat nur noch ihr Aussehen und Jungs im Kopf. Bindy versteht die Welt nicht mehr. Wo ist die alte Janey, mit der sie alles geteilt und gemeinsam erlebt hat? Wie kann es sein, dass sie gestern noch die vertrautesten Freundinnen waren und heute fast schon Fremde sind? Aber es kommt noch schlimmer – bis Bindy langsam versteht, dass Freundschaften sich ändern, und lernt, ihren eigenen Weg zu gehen.

Alyssa Brugman, geboren 1974, lebt als freie Schriftstellerin in Sydney. Ihr Debütroman ›Ich weiß alles!‹ ([dtv 62251](#)) wurde von Kritik und Lesern mit Begeisterung aufgenommen.

Alyssa Brugman

Einfach Bindy

Aus dem Englischen von
Ulli und Herbert Günther

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihevanser.de



Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München 2012

© 2004 Alyssa Brugman

Titel der Originalausgabe: ›Being Bindy‹
(Allen & Unwin in Sydney/Australien)

© 2006 der deutschsprachigen Ausgabe:
Carl Hanser Verlag München

Umschlag: Peter Andreas Hassiepen, München
Gesetzt aus der Sabon 11/13,5'

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62501-2

Mein Dank an Layne, die – in 1000-Wort-Abschnitten –
von Anfang bis Ende zugehört hat,
ohne zu murren, und die mit Begeisterung
Battlefield 1942 für mich recherchiert hat.
Vielen Dank auch an Rosalind und Sarah für ihre
nicht nachlassende Geduld und ihren Scharfsinn.

1

Jeden Nachmittag außer mittwochs holte mein Dad Janey und mich von der Schule ab. Mit dieser Regelung war Janey immer einverstanden gewesen, eines Tages aber merkte ich, dass sich etwas geändert hatte. Nichts Besonderes eigentlich – nur eine Kleinigkeit: Sie stieg ein und rutschte sofort tief in den Sitz, sodass man sie von draußen nicht sehen konnte. Mein Dad störte sich nicht daran. Er nahm es mit Humor und tat, als wären wir Spione.

»Was gibt's Neues vom Feind?«, raunte er, nachdem wir die Türen geschlossen hatten.

»Janey geht mit Mitchell«, plauderte ich los. Noch während ich das sagte, boxte mich Janey auf den Oberschenkel.

»Was denn?«, flüsterte ich. Wir hielten Dad über unser Liebesleben immer auf dem Laufenden, auch jetzt noch, in der siebten Klasse, in der wir manchmal während einer einzigen Mittagspause gleich drei verschiedene Freunde hatten (mit denen wir aber nie sprachen).

»Und wohin geht ihr?«, erkundigte sich Dad.

Früher hatte Janey immer mitgespielt, aber jetzt rollte sie nur die Augen und seufzte. »Wir gehen nirgendwohin.«

»Du gehst also nicht aus mit Mitchell?«

»Nein, ich *gehe mit ihm*.«

»Ich dachte, du hättest gesagt, dass du nicht mit ihm ausgehst.« Dad liebte solche Spielchen.

Da murmelte Janey: »IVSGWDMWI.«

»Was?«, fragte ich.

»Erklär ich dir später.«

Es stellte sich heraus, dass ›IVSGWDMWI‹ ein Code war für: *Ich versteh so gut, warum deine Mum weggegangen ist*. Ich wollte mir einen ähnlichen Code ausdenken für Janey's Mum, aber die brachte uns nie in Verlegenheit. Sie begnügte sich damit, uns in ein Taxi zu setzen oder uns diskret irgendwo aussteigen zu lassen. Dad dagegen hielt mitten im Pulk der anderen an, schrie lauthals durchs Fenster ›Macht's gut Mädels!‹ und winkte dazu auf seine komische Art. Er bewegte beim Winken die Hand auf und ab statt von einer Seite zur anderen.

Am nächsten Tag schlenderten wir über den Schulhof. Ich versuchte wie immer, Janey vom Basketballplatz wegzulotsen, hin zu dem grasbewachsenen Hügel vor Block B, wo alle in Grüppchen beisammensaßen und sich unterhielten und wo keine kopfgroßen Bälle durch die Luft flogen wie verirrte Raketen.

Bis jetzt war Janey nie auf meine Bemühungen eingegangen und wir hatten noch kein einziges Mal auf dem Grashügel gegessen, trotzdem versuchte ich es jeden Tag von Neuem, weil ich wusste, irgendwann würde ich Janey's Widerstand brechen – und wenn es Jahre dauern sollte. Wie damals, als Janey zum siebten Geburtstag eine Köchin-Barbie bekommen und mich über-

redet hatte, meine Frisuren-Barbie dafür einzutauschen. Sie hatte mich reingelegt, denn die Köchin-Barbie war doof. Ich hatte drei Jahre gebraucht, um Janey zum Rücktausch zu bewegen, doch da spielten wir schon nicht mehr mit Puppen und außerdem hatte Janey meine Frisuren-Barbie in einen tibetischen Mönch verwandelt.

Wie aus heiterem Himmel sagte sie nun: »Hey, sieh mal, da sind ja Hannah und die andern.« Sie sagte es so, als wäre das etwas Überraschendes, dabei saßen Hannah und die anderen dort, wo sie immer saßen – direkt hinter der Bande des Basketballplatzes.

Wir gingen also zu ihnen und Janey fing sofort an, draufloszuquasseln. *Was macht ihr denn so? Wie war bei euch der Physiktest?* Und dann rutschte ihr wie zufällig der Rucksack von der Schulter und landete auf dem Boden. Janey redete weiter, als hätte sie es nicht gemerkt. *Was wählt ihr in Sport? Eislaufen? Echt?*

Janey redete und redete, beugte sich ein wenig vor, um zu hören, was die andern sagten, und es dauerte nicht lange, da rückten alle ein bisschen enger zusammen, damit sie sich setzen konnte.

Ich stand immer noch am Rand, allein, mit meinem Rucksack auf dem Rücken und kam mir vor wie ein Trottel. Janey merkte nichts. Sie war viel zu vertieft in ihr Geplapper über Sportwahlfächer.

Am nächsten Tag in der Mittagspause marschierte Janey – diesmal ohne langes Getue – gleich auf dem überdachten Weg zu Hannah und den anderen, warf ihren Rucksack auf den Taschenhaufen und ließ sich

auf die Bank fallen. Ich wollte nicht wieder daneben stehen bleiben, aber Platz gab es für mich auch nicht. Am Ende setzte ich mich im Schneidersitz neben Janey auf den Boden, als wäre ich ihr Hündchen oder so was. Es war entwürdigend.

Damals begriff ich noch nicht, dass das bedeutete: *Wir sitzen von jetzt an mit Hannah zusammen*. Ich hatte immer gedacht, Janey konnte Hannah nicht leiden. Früher hatte sie immer gesagt, dass Hannahs Röcke zu kurz seien und dass sie sich für was Besseres hielte.

»Stell dir vor, Janey hat sich zu Mittag nicht mal Pommes gekauft. Wurst mit Brötchen hat sie gekauft! Sie war wie eine Fremde«, beklagte ich mich bei Dad, als wir an diesem Abend beim Essen saßen.

»Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, um eure Clique zu vergrößern. Du und Janey, ihr hängt schon seit eurem fünften Lebensjahr zusammen«, sagte er. »Inzwischen hast du doch alles gehört, was Janey zu sagen hat.«

»Aber Janey ist meine beste Freundin.«

»Sie kann ja deine Freundin sein, aber du kannst auch andere Freundinnen haben.«

»Ich will keine anderen Freundinnen. Mir gefällt es besser, wenn ich eine Hälfte von zweien bin – nicht ein Drittel.«

Dad tätschelte meinen Arm. »Wird vielleicht Zeit, deinen Horizont zu erweitern, was meinst du?«

Horizonte erweitern, davon hielt Dad viel. Nachdem Mum ausgezogen war, ging er zum Sport, spielte Tennis, beschäftigte sich mit thailändischer Küche und be-

legte Ölmalkurse im Gemeindezentrum. Aber nur das thailändische Kochen war geblieben. Das Ölgemälde, das er in einem Kurs fabriziert hatte, war inzwischen umfunktioniert und verdeckte das Loch in der Waschküchendecke.

Janey fand, er sollte sich lieber um einen besseren Haarschnitt kümmern, statt irgendwelche Kurse zu belegen. Ich mochte es nicht, wenn sie an meinem Dad herummäkelte, aber in diesem Fall hatte sie recht. Sein Haar sah übel aus. Es war lang – aber eben nicht wie langes Haar, sondern wie kurzes, das nicht rechtzeitig geschnitten worden war. Es war struppig und dünn mit rötlich braunen und grauen Strähnen dazwischen. Noch dazu ein komisches Grau, so ein ins Orange gehendes Grau wie bei einem roten Hütehund. Es sah aus wie gefärbt. Vielleicht färbte er es ja? Aber ich hatte ihn nie dabei gesehen und ich hatte auch nie leere Fläschchen im Mülleimer gefunden. Und falls er es tatsächlich färbte, warum sollte er es wie das Fell eines roten Hütehunds färben?

Jedenfalls war Dad in dieser komplizierten Hannah-Sache keine große Hilfe.

Es hatte auch keinen Zweck, mit Mum darüber zu reden. Auf Gespräche über wichtige Angelegenheiten war sie nicht scharf. Sie verwendete ihre ganze Energie darauf, zu vertuschen, dass sie einen neuen Freund hatte.

Ich wollte mit Kyle reden, aber als ich bei ihm anklopfte, sah er nicht mal vom Computerbildschirm auf. »Was willst du, Spotty?«, sagte er.

»Kann ich mal mit dir reden?«

»Unmöglich! Bis zu diesem Level bin ich die ganze Woche noch nicht gekommen.«

Nein, ich war allein.

2

Jeden Mittwochabend hatte Janeys Mum ihren Kunsthandwerks-Kurs. An diesem Tag übernachtete ich meist bei Janey, weil wir dann Filme sehen konnten, die uns Janeys Mum nicht gern anschauen ließ. Sie besaß eine große Sammlung zum Thema ›Gewalt in der Familie‹, Filme, die oft nachmittags liefen, mit Titeln wie *Missbrauchtes Vertrauen* oder *Erpressung per Telefon*. Janeys Mum fand, sie wären zu traumatisierend für uns, aber wir fanden sie witzig. Die ganze Zeit riefen wir den sich dämlich anstellenden Heldinnen irgendwelche Warnungen zu. ›Nicht rückwärts gehen!‹ – ›Er ist in der Speisekammer!‹ – ›Mach doch Licht an!‹

Mittwochs nach der Schule holte uns also Janeys Mum in ihrer großen Makler-Limousine ab und erzählte während der ganzen Heimfahrt von ihrem Tag im Büro. Wenn sie wirklich Häuser verkauft hätte, wäre es vielleicht ein bisschen interessanter gewesen, aber sie war Leiterin einer Wohnungsgenossenschaft und da ging es immer nur um verstopfte Toiletten und das Auswechseln von Schlössern. Ungefähr vor vier Jahren hatte ein Mieter einmal einen lebenden Python im Einbauschränk zurückgelassen, aber meistens hinterließen sie nur Chaos und unbezahlte Rechnungen.

Als wir bei Janey zu Hause ankamen, saß Hannah

auf der Eingangstreppe. Und als hätte sie vor, eine Woche zu bleiben, stand zu ihren Füßen eine große, bis zum Rand vollgestopfte Sporttasche. Ich war verblüfft. Janey hatte nichts davon gesagt, dass Hannah kommen würde.

Janey's Mum winkte Hannah kurz zu. Sie drückte auf die graue Fernbedienung auf ihrem Armaturenbrett und das Garagentor schwenkte langsam auf.

»Wann wollt ihr denn los?«, fragte sie.

Janey zog die Schultern hoch. »Halb acht ungefähr.«

Ihre Mutter nickte. »Bestellt euch ein Taxi«, sagte sie. »Auf dem Rückweg kann ich euch dann abholen. Schickt eine SMS, wenn ihr so weit seid, ja?«

Janey drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange, dann stiegen wir aus.

»Wenn wir so weit sind? Was meint sie?«, fragte ich und sah zu, wie Janey's Mum wieder wegfuhr.

»Ich dachte, wir könnten vielleicht ins Kino gehen«, sagte Janey und ging auf die offene Garage zu.

»Aber ich hab nur meinen Schlafanzug dabei«, sagte ich.

»Du kannst dir Klamotten von Hannah leihen.«

Hannah ging in die Garage, wartete, bis auch wir drin waren, und drückte auf den Knopf in der Wand, *ohne auch nur einmal hinzuschauen*. Sie musste schon oft bei Janey zu Hause gewesen sein.

In Janey's Zimmer fing Hannah sofort an, ihre Tasche auszupacken, zog Tops, Jeans und Röcke heraus, breitete alles auf dem Bett aus oder hielt sich die Teile an und betrachtete sich im Spiegel. Janey griff in ihren

Schrank und brachte fünf Paar Schuhe zum Vorschein, die ich noch nie gesehen hatte.

»Wie wär's mit dem kleinen hellen Top?«, fragte Janey.

Hannah musterte mich kurz. »Ich dachte eher an das schulterfreie.«

»US«, sagte Janey und trat einen Schritt zurück, die Hände auf den Hüften.

»US?«, fragte ich.

»Unwahrscheinlich schick«, erklärte Hannah.

Eine Pause entstand.

»WSDMDG?«, fragte ich.

»Wie bitte?«, fragte Hannah.

»Was soll das mit der Geheimsprache?«, erwiderte ich.

Hannah sah Janey an und kräuselte die Lippen.

Janey ignorierte uns alle beide. »Diese Schuhe hier passen ihr bestimmt.«

Hannah nickte. »Am besten, du gehst gleich mal unter die Dusche«, sagte sie zu mir. »Du musst dir die Haare waschen. Handtücher sind unter ...«

»Ich *weiß*, wo Handtücher sind. Ich bin nämlich schon hier gewesen«, schnauzte ich.

»Okay, okay«, sagte Hannah. »Kein Grund zum Ausrasten.«

»Was ist eigentlich los, Janey?«, fragte ich.

Hannah und Janey wechselten einen Blick. »Wir wollen nur ins Kino«, sagte Janey.

»Wir möchten einfach, dass du hübsch aussiehst. Das ist alles. Keine große Sache«, ergänzte Hannah.

»Du wirst sehen, es wird Spaß machen«, sagte Janey lächelnd. Dann sah sie auf ihre Uhr. »Wir haben nur noch ungefähr eine Stunde Zeit und wir müssen auch noch duschen, sieh also zu, dass du nicht zu lange brauchst, ja?«

Nach dem Duschen zog ich BH und Unterwäsche an, wickelte mich in ein Handtuch und ging zu Janeys Zimmer zurück. Schon im Flur konnte ich sie reden hören.

»Hast du das wirklich gesagt?«, fragte Janey.

»Nee, ich hab ihr nur gesagt, dass es was mit Jungs ist. Arme Cara. Sie ist ja so was von ahnungslos.«

»SHNN«, sagte Janey und sie kicherten.

Ich trat ins Zimmer und sie verstummten. Hannah ging hinaus und verschwand im Bad.

Sie hatten Sachen für mich auf dem Bett zurechtgelegt.

»Was ist das?«, fragte ich und hielt einen kleinen schwarzen Stofffetzen in die Höhe.

»Dein Top. Hannah hat es in Hongkong gekauft. Solche gibt's bei uns gar nicht«, erklärte Janey und zog mir das Ding über den Kopf.

Ich drehte mich um und schaute in den Spiegel.

»Man sieht meinen BH!«

»Na und? Zieh ihn aus. Was ist los mit dir? Du hast doch schöne Brüste«, sagte sie und wölbte ihre Hand um eine.

»Janey! Was machst du da?« Ich stieß sie weg.

»Stell dich nicht so an. Ist doch weiter nichts als ein Busen. Wir haben schließlich alle einen. Hier, zieh diesen Rock an.«

Sie hielt mir einen Rock hin, der ungefähr dreißig Zentimeter lang war.

»Ich dachte, das ist ein Gürtel!«

»Ha ha«, machte sie und zog mir das Handtuch weg.

»Janey!«

»Was denn? Hast doch was drunter«, sagte sie und drückte mir den Rock in die Hand. »Ich hab dich auch schon im Badeanzug gesehen – das ist dasselbe.«

Ich beugte mich vor und knöpfte den Rock zu. Janey fummelte mir ein Paar Schuhe an die Füße. Dann richtete sie sich auf und drehte mich zum Spiegel.

»So, siehst du?«, sagte sie.

Ich hatte ungefähr die gleiche Größe und Figur wie Hannah, und trotzdem kamen mir ihre Sachen mindestens um zwei Nummern zu klein vor.

»Die Schuhe kann ich nicht anziehen. Damit falle ich hin. Kann ich nicht meine eigenen nehmen?«, fragte ich und schaute auf meine Füße.

»Deine Schuhe passen nicht zu diesem Rock, Dummi«, sagte Janey. Dann ging sie hoheitsvoll durch den Flur zum Bad.

Mit einem Handtuch um den Kopf gewickelt kam Hannah zurück. Sie fuhr in ein Top, das große Ähnlichkeit mit einem Taschentuch hatte. Mit einem weiteren Griff in ihre große Tasche brachte sie eine umfangreiche Make-up-Ausrüstung zum Vorschein, die sie auf Janeys Schreibtisch ausbreitete.

Sie nahm mich bei den Schultern und dirigierte mich zu einem Stuhl. Ich setzte mich, sie stellte sich vor mir auf – ein Bein links, eins rechts von mir – und kam un-

angenehm nahe. Ich lehnte mich so weit wie möglich zurück.

»Ich brauch kein Make-up«, sagte ich.

»Doch, brauchst du schon«, antwortete sie. »Es hebt deine Augen besser hervor.«

»Ich hab sie lieber im Kopf«, sagte ich.

Keine Reaktion von Hannah, nicht mal ein Lächeln. Sie nahm ein Fläschchen mit Grundierung, schüttelte etwas davon in ihre Hand und rieb die Handflächen aneinander. »Ein bisschen für dich«, sagte sie, während sie es auf meine Wangen auftrug. »Und ein bisschen für mich.« Sie schmierte sich den Rest in ihr eigenes Gesicht.

»Jetzt die Augen«, sagte sie.

Ich spürte eine kleine Bürste und einen Stift, erst an einem Auge und dann am anderen. Hannahs Atem wehte über meine Wange. Es war merkwürdig, sie so nah vor dem Gesicht zu haben – befremdlich.

»Aufmachen. So, noch eine Spur Mascara, dann bist du fertig«, sagte sie.

Ich versuchte, meine Augen offen zu halten, aber sie träneten.

»Hör auf. Sonst verläuft alles und wir müssen nochmal von vorn anfangen«, beschwerte sie sich.

»Mach ich ja nicht absichtlich«, murmelte ich und gab mir die größte Mühe, ihrem Atem auszuweichen.

»So«, sagte sie lächelnd und trat einen Schritt zurück.

Janey stand in der Tür. »Schau einer an!«

»Lass sehen«, sagte ich und wollte aufstehen.

»Noch nicht«, sagte Hannah und drückte mich wieder auf den Stuhl. Sie nahm eine Haarbürste und den Föhn und begann, an meinem Haar zu zupfen und es von oben bis unten zu bearbeiten. Ich wünschte, sie würde aufhören, mich anzufassen. Es war irgendwie bedrohlich.

»Das tut weh!«, jammerte ich.

»Schönheit hat ihren Preis«, sagte Hannah ungehört.

Janey zog ein trägerfreies Top an, hautenge Shorts und dazu eine lange Häkeljacke. Auf ihre Augenlider trug sie glitzernden Lidschatten auf.

»Wie findet ihr mich?«, sagte sie und drehte sich um.

»O ja! Genau wie J.Lo«, sagte Hannah. »So, ich bin hier fertig.«

Ich besah mich im Spiegel und – musste nach Luft schnappen. Hannah hatte mir die Augen schwarz umrandet. Mein Haar war hoch aufgetürmt und zerzaust. Es sah aus, als käme ich gerade aus einer Schlacht und hätte verloren – übel verloren.

Janey sagte: »Du siehst aus wie Christina Aguilera.«

»Ich seh aus wie eine Schlampe«, sagte ich.

Hannah rollte mit den Augen. »Mann, Belinda, wir tun dir einen Gefallen. Kannst du jetzt mal aufhören rumzumeckern?«

»Janey, so kann ich nicht vor die Tür. Und du solltest auch nicht so ausgehen«, sagte ich und musterte sie von oben bis unten.

»Ich find mich toll«, sagte sie und reckte das Kinn.

»Dieses ganze Zeug da«, sagte ich und blickte auf

den Fummel, den ich anhatte. »Das bin nicht *ich*, Janey. Und *du* bist das auch nicht. Vielleicht ist es Hannah, aber wir sind das nicht.«

»Vielleicht brauchst du einfach eine Persönlichkeitstransplantation«, sagte Hannah und stemmte die Hände in die Hüften.

»Mit dir hab ich nicht geredet«, sagte ich und drehte mich zu ihr um.

»Ist auch gut so! Hättest du nämlich mit mir geredet, müsste ich dir glatt eine reinhauen.«

»Lasst die Streiterei, ja? Alle beide!« Janey fasste mich bei den Schultern und setzte mich auf die Kante ihres Bettes.

»Hör mal, Bindy, wir hätten heute Abend leicht Cara oder jemand anders mitnehmen können, aber wir haben dich ausgesucht. Jede andere würde sich liebend gern Hannahs Sachen leihen und sich von Hannah frisieren lassen.«

»Warum habt ihr nicht jemand anders mitgenommen?«, fragte ich.

»Weil ich *dich* dabeihaben will. Weil ich will, dass *du* hübsch aussiehst.« Sie lächelte mich an. »Du musst nie mehr so durchschnittlich sein.«